

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 24 (1942)  
**Heft:** 22

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Schar von Kindern und Jugendlichen um sich versammeln. — Mädchen, Gejang und Gespräch über Zinnland bilden den Kernpunkt des Interesses.

### Von der Taktik der „Lottas“

Die Lottas bilden einen wesentlichen Teil des Lebensbildes hier draußen, so man kann sagen, daß die Lotta eine Zentralfigur im Weltanschauungsbild des Lebens in der Karoline ist. Mit den Kantinen und Feldbüros sind sie der Armee von der Grenze bis zu der jetzigen Frontlinie auf dem Fuße gefolgt. In den Kantinen der Behörden sitzen sie an den Schreibmaschinen, sie arbeiten in den Telefonzentralen; im Dämmerlicht der Verbindungstruppen tippen sie die Schifffertelegramme und jeden Vorstoß mit Strichen und Punkten. Die Lottas haben ihre eigenen Hotels, wo der müde Soldat seinen Kopf auf ein richtiges Kissen legen kann, in einem richtigen Bett, Besatzung er 10.5.1917, kann er außerdem bekommen, getrocknete, fertige, beheizte und gekühlte Linsen, welche von den Lottas aus Stoff hergestellt sind, die man aus dem Kriegsbüroausgang bekommen hat. Mit denkbar einfachen Mitteln schaffen die Lottas Wohnlichkeit und Gemütlichkeit überall, wo sie hinkommen. In ihren Offiziersheimen und Kantinen erteilt allabendlich Musik und Gejang nach Schluß der Arbeit. Wenn der Kaffee auch nicht echt ist, so ist er doch schön warm und schmeckt gut und die große Kupferne Kaffeemaschine ist von dabei — aus Alt-Zinnland.

Praktisch genommen befragen die Lottas die allgemeine Stimmung im neuen Zinnland; das Personal in den Schulen, Krankenhäusern, Behörden, an der Eisenbahn, — alle bekommen das von den Lottas hergestellte „Daten“ eifrig. Nur die zivile Bevölkerung hat eine gewisse Lebensmittelkarte und steht in langen Reihen vor den Geschäften, ganz wie wir in Seiffingsdorf.

Das zusammenhaltende und kontrollierende Organ für die Kantinen, Lottas und Feldbüros ist hier die Grenzärzterorganisation, die von der Zentralverwaltung in Seiffingsdorf überträgt wird und ein Zentralbüro in Wörgg hat. Zu den 15 Offiziersbüros Grenzbüros geben die Unterleitungen und Direktiven vom Zentralbüro aus, der gemüthlichen Lotta Wiffinen, von allen kurz und gut „Mama“

genannt. Ein Grenzbüro arbeitet in Karsumäki, es gibt ein Büro in Leestjärvi, in Aunus, in Mäläskina usw., das letztgenannte liegt unter der Leitung von Lotta Sagar Deller. Mit vier Lottas als Gehilfen in der Kantine und drei Lottas in dem Küchendepartement — dirigiert Lotta Keller den Betrieb in ihrem weitläufigen Kantinen-Direkt. Die Telefonapparate in der Kantine hängen in einem Raum, da will einer eine Lotta für seine Kantine haben — die andere Arbeitskraft reicht nicht aus; ein anderer braucht eine Feldbürolotta, oder es wird um eine neue Kantine gebeten, weil die Jungens einen zu weiten Weg zur nächsten Kantine haben. Lotta Keller ordnet alles auf beste Art. Würde sie Tausende von tüchtigen gesulten Lottas haben — sie würden alle Platz finden. Das schwerste ist, solche Lottas zu bekommen, welche die für den Felddienst erforderlichen Qualifikationen haben.

Die Grenzbüros müssen die verschiedensten Fragen beantworten. Auf der Durchreise fragen die Soldaten nach dem Zustand der Wege, nach der Abgangszeit der Eisenbahnzüge, — die Lottas schreiben und fragen nach den Wünschen der abkommandierten Lottas, man will wissen, wie die Gemüthsstimmung der Kommandanten ist und was der Major im „zivilen“ Leben ist. Inwieweit kommt da aus irgend einer entfernten Wägelung eine Klage — das Essen wird zu einseitig, oder „schwer ist es, das Essen zweifelhafte zu machen, wo die vorhandenen Ingredienzien einseitig sind“ — antwortet darauf Lotta Keller.

Für die in den Einheiten Disziplinarstrafen streifen Lottas ist das Büro ein Se i m. Man schreibt an Lotta Keller, wenn man Heimweh hat. Man stellt sich unter ihre Verantwortung, wenn es mal mit der Arbeit nicht geht, man bittet sie um Rat und man will, daß sie zur Inspektion kommt, denn sie wird dem, der im Recht ist, recht geben, und denjenigen, der gefehlt hat — Moros lehren. „Meine Lottas sind prima“ sagt sie; „kommt nur her, wenn ihr was vorzubringen oder auszusagen habt, — ich werde euch Weisheit geben.“

Wahrscheinlich — der Alltag in Disziplinarstrafen ist ganz anders als derjenige hier bei uns in Alt-Zinnland, anders und sicher schwerer, obwohl der Krieg auch bei uns an der inneren Front Probleme zu lösen gibt. Doch viel guter Wille zeigt ebenfalls schwer!

Die Frauen verlangen und erwarten keine Vergünstigung im Wirtschaftsleben. Sie wünschen in guten und bösen Zeiten nichts anderes, als daß bei der Auswahl von Arbeitskräften Eignung und Tüchtigkeit, nicht aber das Geschlecht bestimmend sei. Wenn bei der Besetzung irgend eines Postens Fähigkeit oder Unfähigkeit eines Menschen den Ausschlag geben, dann ist unserm Gerechtigkeitsgefühl Genüge getan. Denn wir bestehen es, wenn bei besserer Qualifikation ein Mann vorgezogen wird.

Im Einzelnen ist es auch häufig gegeben, daß die wirtschaftliche Lage der Bewerber Rücksicht zu nehmen. Was ihr aber ablehnen müssen, auch in Krisenzeiten ablehnen müssen, das ist die Schablone, das sind feste Besetzungen, wie z. B. solche über das sogenannte „Doppelverdiensternum“.

über aber die Zulassung zu einem Beruf oder zu bestimmten Auszubildungsgelegenheiten.

Wird ein einmal einen Augenblick bei dem Problem der Arbeit der Ehepartneren zu sprechen. Zugegeben, es gibt hier und wieder einen steigenden Fall, wo man wünschen möchte, daß die Ehefrau nicht auch noch dem Verdienst nachgibt. Wir sollten aber auch in solchen Fällen vorsichtig sein in der Beurteilung; denn wir kennen die Beweggründe nicht, die eine Frau zur außerhäuslichen Betätigung führen, und es stehen häufig nicht immer persönliche Wohlleben, läppige Ferien, Pelzmäntel etc. im Vordergrund, auch wenn es so scheint. Aber im ganzen ist die Zahl der verheirateten weiblichen Frauen in jenen Berufen gering, und infolgedessen wäre auch der Nutzeffekt von gesetzlichen Maßnahmen gegen sie nicht der Rede wert. So stellt auch ein Verbot der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen im Staats- und Gemeinbedienst (in der Bundesverwaltung ist dieses Verbot längst in Kraft) eine wirkungslose Maßnahme zur Milderung der Arbeitslosigkeit dar.

Aber es soll hier nochmals deutlich zum Ausdruck kommen: Der Entschluß, ob eine verheiratete Frau ihren Erwerbseinkommen aufgeben soll oder nicht, ist ihr selbst und ihrem Mann zu überlassen, und ein Eingriff des Staates in diese private Sphäre ist auch dann ausser Acht zu betrachten, wenn einem arbeitslosen Mann damit eine Stelle verschafft würde. Die Zürcher Frauen haben in ihrer Eingabe an den Kantonsrat im November 1933 diese Auffassung in folgende Worte gefasst: „Wir sind der Ansicht, daß der Erwerbseinkommen kein größeres Recht auf Arbeit zusteht, als den bereits Erwerbstätigen. Es verhielt gegen Recht und Billigkeit, zugunsten der Arbeitslosen beherrschte Kräfte zu opfern, die ihre Pflicht voll erfüllen.“

Nun aber handelt es sich heute nicht nur um die verheirateten Frauen. Einzelne Vorkämpfer für die Einführung der Frauenarbeit sind viel weiter, so z. B. der Reichstag des Kantons Genf, mit welchem er vor Kurzem an den Bundesrat gelangt ist, um diesen zu veranlassen, auf Grund der außerordentlichen Notstände nicht nur das sogenannte „Doppelverdiensternum“ zu verbieten, sondern sogar in der Privatwirtschaft einzugreifen und den Numerus clausus überall dort einzuführen, wo die betreffende Arbeit von einem aus dem Dienst entlassenen Soldaten getan werden könnte. Benannt werden die Arbeitsgebiete Handel, Banken, Versicherungsgesellschaften. Hier droht der Frauenarbeit wirkliche Gefahr, wenn wir auch hoffen wollen, daß gerade die in diesem Augenblick der Unterdrückung der unteren oberen Landesbehörden richtig eingeschätzt werde und eine Ablehnung erfahre.

### Der Platz des Wehrmannes

Hier soll eine Ausnahme gemacht werden. Es ist nicht eine namentlich genannt, daß aber doch, wo eine Frau, ledig oder verheiratet, als Gehilfe für einen Dienstpflichtigen eine Stelle vertritt, ausdrücklich als Ausnahme für die Zeit des Militärdienstes eines Wehrmannes eingeführt worden ist, diese Frau bei der Rückkehr des früheren Stelleninhabers ohne weiteres zurücktritt.

Tatsache ist, daß schon jetzt, bis auf wenige Ausnahmen, bei Entlassungen aus dem Dienst die Wehrmänner an ihre früheren Arbeitsplätze zurückgeführt konnten, und es wird auch bei einer eventuellen Demobilisierung nicht anders sein. In diesem Zusammenhang wird man mit vielen arbeitslosen Frauen rechnen müssen und mit noch mehr, wenn einmal die Kriegswirtschaftsminister aufgehoben werden. Dann werden viele Angehörige beider Geschlechter ohne Arbeit sein, besonders, wenn dann auch die Wirtschaftslage

zu wünschenswerter Lage ist. Also mehr ist in diesem Moment Freiheit im Wettbewerb um die noch vorhandenen Arbeitsplätze ein bringendes Gebot.

### Die weibliche Arbeitskraft als „stille Reserven“

Man macht eine mehrjährige Erfahrung mit den Frauen auf dem Arbeitsmarkt, die besonders deutlich bei den Industriearbeiterinnen zu beobachten ist. Sie bilden eine Art stiller Reserve. Als man nach der Mobilisierung vermehrt Arbeitskräfte brauchte, da waren auf einmal Tausende von Frauen vorhanden und bereit, Arbeit anzunehmen. Es waren zu einem großen Teil demobilisierte Arbeiterinnen, als zum Teil demobilisierte Mütter und Kinder weniger Hände nötig waren, mehrten sich ganz von selbst weniger Frauen. Sie verschwand vom Arbeitsmarkt, man weiß nicht, ob in ihre Häuslichkeit, ob in andere Arbeitsgebiete, auf jeden Fall fehlten sie den Arbeitsmarkt nicht mehr. Mit dieser Erfahrung wird man, zum Teil wenigstens, auch künftig bei einem Rückgang der Arbeitsmöglichkeiten rechnen dürfen.

### Kann die Frau im Arbeitsprozess durch den Mann ersetzt werden?

Wir haben allen Grund, uns auch bei einer allfälligen Verschlechterung der Wirtschaftslage darüber nicht zu viele Sorgen zu bereiten: Man hat die weiblichen Arbeitskräfte in vielen Bereichen einfach nötig. Wir können immer noch beobachten, daß die Praxis in den meisten Fällen über Vorschläge hinweg geht, die für einen Ersatz der Frauen durch Männer eintreten. Solche Versuche sind gemacht worden. Man sieht jetzt etwa in Großrestaurants und Hotels Küchenburgen anstelle von Küchenmädchen, hier und da auch einen Kellner, wo man bisher gewohnt war, von einer Servierkuchin bedient zu werden. Ein anderer Versuch mißlang vollständig. Wegen Mangel an Arbeiterinnen wurden in einer Schuhfabrik probeweise junge Mädchen eingestellt, um sie im Schuhputzen auszubilden, eine bis anhin nur von Frauen ausgeübte Tätigkeit. Nach wenigen Tagen schon wurden die Mädchen einer nach dem anderen unter Protest von der Arbeit weg und waren mit aller Lieberbedingung nicht mehr an die Nähmaschinen zu bringen. Das sei „Frauenarbeit“, die sie nicht lernen wollten.

Bei der Verfolgung des Interesses der Tages- und Nachzeitungen und bei den Ausschreibungen der Stellenvermittlungen und Arbeitsämter machen wir die Beobachtung, daß trotz der häufigen Aufforderung, Männer statt Frauen zu beschäftigen, doch hier vor recht viel weibliches Personal gesucht wird. Die Arbeitskräfte im Handel, in Bekleidungs- und Schuhfabriken sind nach den anderen Mächten und Berufsgruppen und suchen einfach die für den zu besetzenden Posten bestgeeignete Arbeitskraft. Das ist und bleibt in diesen Fällen die Frau. In so und so vielen Fällen kommt die Frau und nicht der Mann in Frage, wird die Servierkuchin dem Kellner vorgezogen, braucht es den Verkäuferin und nicht den Verkäufer. Auch die öffentliche Verwaltung kommt ohne Frauenarbeit nicht aus. Auf unsere Anfrage hin teilte uns der Chef des Personalamtes der Bundesverwaltung vor etwa Jahresfrist mit, daß die Mitarbeiter weiblicher Hilfskräfte im Bundesdienst eine bringende Notwendigkeit sei, da die Frau für viele Funktionen die bessere Eignung besitze. Ihre Präzision werde bewundernswürdig sein. Bei den häufig ausgeschriebenen Adjunktstellen der Substitutionskassen im Bundesdienst war ausdrücklich bemerkt: Adjunkt oder Adjunktin. Wir vermerken diese Formulierung mit Genugtuung. Denn es ist das erstmal, daß bei der Ausschreibung einer Beamtenstelle auch die weibliche Bezeichnung Verwendung fand und man somit auf die Anmeldung von Frauen rechnete. Dies bedeutet ein gutes Zeichen in der heutigen Zeit. (Fortsetzung folgt.)

## Erneuerung

Unsere Zeit ist reich an allen möglichen Erneuerungsbedürfnissen. Dem „neuen Morgen“ leben wir in jeder Stellung und überall ist man sich darüber einig, daß es nach dem Kriege anders ausfallen sollte als vorher. Nur über das Wie dieser Erneuerung geben die Ansichten sehr auseinander, wobei wir vor allem zwei Hauptströmungen zu unterscheiden können: die Befürworter der Aufstellungen und über die sich immer aufdringlicher gebende Propaganda für das eine oder andere. Das Gefühl, „so kann es nicht weitergehen“, hat seine Kraft erlangt, und vielleicht einig in gewissen Schichten des Bürgertums indigiert man wohl

## Arbeitsmarkt und Einschränkung der Frauenarbeit\*

### Grundätzliches zur Einschränkung der Frauenarbeit

Es ist bei abnehmender Arbeitsmöglichkeiten bei zunehmender Arbeitslosigkeit gerechtfertigt, die Frauenarbeit einzuschränken, um den Männern mehr Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Wäre es sogar notwendig, solche Einschränkungen durch behördliche Erlasse, beispielsweise auf Grund der Vollmachten des Bundesrates, anzubringen? Oder sollte nicht vielmehr darnach getrachtet werden, die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten so gerecht wie möglich unter Männern und Frauen zu verteilen, ohne das Geschlecht zugunsten des anderen zu benachteiligen?

Wir heutigen Menschen betrachten die Arbeit als eines der höchsten Lebensgüter; wir sprechen vom Segen der Arbeit. Die Frauen haben als Teil der Menschheit gleicher Anspruch, teilzuhaben an diesem Gut, wie die Männer.

Eine solche grundsätzliche Haltung liegt nach unserer Überzeugung nicht nur im Interesse der einzelnen berufstätigen Frau, sondern ebenso sehr im Interesse der Allgemeinheit. Ein Land wie die Schweiz könnte es sich nicht leisten, die Kräfte der Frauen brach liegen zu lassen, oder sie auf einige wenige Arbeitsgebiete zu beschränken. Es ist praktisch ausgeschlossen, viel mehr Frauen als bisher in den sogenannten „höheren weiblichen“ Berufen, wie man den Hausdienst, die Pflegerie und Krankenpflege und etwa noch die Häuberei im Gewerbe bezeichnet, zu beschäftigen.

Was ist übrigens ein „weiblicher“ Beruf? Wir sind der Meinung, daß Berufe weder männlich noch weiblich sind und daß man nicht in dieser Weise unterscheiden kann. Einsteilen kann man nur in körperlich leichte oder schwere Arbeit, in Arbeit, die geistig mehr oder weniger hohe Anforderungen stellt, in gefährliche und ungefährliche, in einseitige und vielseitige Arbeit usw. Und es müßte der Mensch jene Arbeit übernehmen, für die er sich am besten eignet, ohne

II. Rücksicht auf das Geschlecht. Andere Gesichtspunkte sollten nicht ausschlaggebend sein, vor allem nicht Erwägungen, die dem Heil und der Mühsal entspringen und von Seiten ausgehen, die es nicht ertragen, Frauen an der begabten Arbeit zu sehen. Denn darüber sind wir uns wohl alle klar, daß es bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht genug ist, die Arbeitskraft der Bauernmädler oder der Wägen- und Pflanzfrauen, sondern es geht um die Arbeit im kaufmännischen und Büroberuf, um den Beruf der Lehrerin und der Beamtin, um die Stellen aller etwas besser bezahlten Frauen.

Willehrt der häufigste Beweggrund für diese Einstellung ist die Konkurrenzfrage. In seiner Schrift „Die Frau und Erwerbsprobleme“ spricht Prof. Kaufmann einige ausgezeichnete Gedanken zu diesem Thema aus. Ich zitiere einige Sätze:

„Konkurrenz ist dem Menschen notwendig; sie wirkt leistungssteigernd, kräftigend, akzentuierend.“ So wenig es die Männer nur wahrhaben wollen, so wenig ist es eben doch wahr. Viele fächeln die Konkurrenz der Frau.

Wir behaupten nun, daß gerade die Frauen aus den Gründen herauszuweisen sind, weil sie eine unbeschränkte Konkurrenz für unvorteilhafte Männer darstellen. Denn sie haben längst den Beweis geleistet und befeuert Leistungsstärke und Arbeitswilligkeit, wie sie die Männer aufweisen, erbracht; ausgenommen sind nur Berufe, bei denen es auf Muskelkraft fast allein ankommt.

Zusammenfassend stellen wir also die Behauptung auf, daß Frauenarbeit nur gerade in Krisenzeiten sehr notwendig ist, damit wenigstens auf diese Weise das Konkurrenzmoment erlitten bleibt, so daß die „Berufe der Schöpfung“ unter der noch immer bestehenden Gefahr der Verdrängung der Frauen gegenüber nicht noch mehr der Vernichtung und Verwahrlosung anheimfallen. Wie mancher Mann ist nicht nur auf dem Gebiet der Arbeit — nur deshalb ein „Mann“, weil er getragen wird von den Fesseln einer Tradition. Viele Männer leben auf Kosten der Unruhe, die noch immer viele Frauen in ihren Arbeitsmöglichkeiten verlieren und zurückdrängen.

Wir Frauen uns, daß das alles von einem Mann gesagt worden ist.

## Der Zukünftige

Von Ursula von Wiebe

Frau Emmendinger stand an der Haltestelle und sah dem Tram entgegen, mit der Miene eines Menschen, der wohl weiß, wie er zu handeln hat, und der seine Handlungen verantworten kann. Frau Emmendinger war eine ruhige Frau, aber sie war auch diplomatisch. Die war mit ihr zufrieden. In der Handtasche lag die wohlgeordnete die Zeitung mit dem Anzeiger, das ihr eine ideale Frau bereit hatte.

Tram 10

Jenes junge Mädchen, das am Samstag um 4 Uhr am Bahnhof einsteigen ist, wird gebeten, innerst acht Taten daselbst Tram zu benützen.

Kein Zweifel: hier handelte es sich um ihre Tochter Erna, auf die sie alle Hoffnungen gesetzt hatte, die es einmal bei einem so guten Heirats, bevor als ihre Mutter, die sich nicht und recht mit dem kleinen Gemütsleben durchschlug. Frau Emmendinger war nicht nachmal gewesen, das Erna anlangte, aber die Welt war voller Tränen, und es galt zu berichten, daß Erna andere Ziele hatte als ihre Mutter. Das alte gerade nach, das Erna beabsichtigte hatte von denen, die die Mutter, nicht als ihre. Ganz nebenbei hatte sie gesagt: „Zu einmal, mein Kind,

hier lese ich eben von einem neuen Tramunfall — in welchen Wagen steigt du eigentlich immer?“ Erna hatte verwundert von ihrer Stridarbeit aufgehört: „In den vorderen, Mutter.“ In den vorderen also. Frau Emmendinger lächelte etwas höflich. Der alte Mann konnte lange warten, bis die Tochter wieder das Tram um 4 Uhr benützte. Ganzoffen war er fast gelangt, und der verleierte Mann schien nicht zu ahnen, daß sie bis 7 Uhr auf einem Wago verbleibe. Er freute sich, am nächsten Samstag wieder sie wieder um 4 Uhr bei sein... Bis dahin mußte Frau Emmendinger den Sündenbock ausfindig gemacht haben.

Frau Emmendinger plante sich auf der hinteren Plattform ein Glaschen mit ihr. Der Herr mit Brille einsteigen, ber in Satz auf einen freien Wago zutritte und sich in eine Seite vertiefte. Im letzten Augenblick sprang noch ein junges Mädchen auf, das von Frau Emmendinger mitbrachte, gemurmelt wurde. Das Mädchen hatte sie gar nicht gesehen, aber es hatte gelächelt, hatte die armen, zerfetzten Art und blickte gelangweilt vor sich hin. Ihr gegenüber lag ein Herr mit einer Melone auf dem Kopf. Die weiteren Nachfragen waren Frauen mit Mantel und ein junger Mann in schicklichem Anzug. Der Herr mit der Melone schickte ihr die Aufmerksamkeit, die sie ihm zuwenden und nichtiglich wies. Der hat Geld, irreführt Frau Emmendinger. Unmöglich beobachtet sie, wie seine kleinen bunten

Augen aufstakeln, als sie die Melone unter dem grauen Jackett erblickt. Gewiß, die Melone war gar nicht so übel, aber die Person selbst konnte sich mit ihrer Erna keinesfalls messen! Noch einmal schickte Frau Emmendinger den Jüngling mit dem schicklichen Anzug. Der sollte sich unterziehen...!

„Ihre Tochter bitte!“ Sie hörte erwidert antworten. Der Herr mit der Brille, der sie auch schon beobachtet. „Der Kontrollierer beobachtet den jungen Substrukt mit einem vorurteilvollen Blick; der wurde rot und blickte Frau Emmendinger sornig an, als sie ihm schuldlos das Geld zeigte. Man hätte das ganze Jackett, was schicklich war, eine ungeschickte Frau. Sie verließ einen lächelnden Satz auf das junge Mädchen. Das hatte es nicht bei der Melone zugelassen? Das schicklich in ein neues Fräulein zu sein. Möglich aber erwidert Frau Emmendinger. Wenn die vielleicht mit dem Jüngling gemeint war... Sie war ebenfalls am Bahnhof einsteigen.“

Und mit heiserer, Erörterung stellte Frau Emmendinger am nächsten Tage fest, daß das arme Jackett wieder neben ihr an der Haltestelle stand. Der Herr mit der Melone stand sich ebenfalls im Wago; sonst waren es neue Gestalten, die von nocheinem ausstiegen. Entsetzt, grübelte Frau Emmendinger was das junge Mädchen gemeint war... Auf jeden Fall aber war es der Herr mit der Melone, der irritiert hatte. Was er dort sein mochte? Fabrikant... oder Bankdirektor...

triefen haben, und das Wort der Witin. Matthein, du machst dein Glück. Wie es nun weiter kommen wird, weiß ich nicht. Es ein Mensch noch härter büßen kann, als ich es schon getan habe, ich weiß es nicht. Geulen tu ich nur, wenn's niemand hört. Wenn es dann nicht mehr auszuhalten ist, wird ich auch wieder Matthein lassen. Wir sind doch Verdingungsbau — wenn ihm, es geht dich.

Mattheie Amacher, geb. Kempf. Welche Tage nachher mußte bereits das ganze Dorf von Mattheie'se sein. „Die soll wirklich gar ein schönes Fräulein“, hätte ich den Fräulein an dem Namen zu meinem Vater hören. Und das Fräulein wird ihr gar nicht süß anstehen, sie hat das Zeug zu einer richtigen Bäuerin.“ Als ich einmal auf der Beinhof von der Feldarbeit mit dem Fräulein David ankommen, war er auch kein Sprüchlein zum besten. Wir sind halt doch Kamelle gewesen, alle miteinander.“

Mein Vater war um diese Zeit feinfühler, wie ich denn freilich auch nicht mit unruhigen Worten um mich war. Erst nach einigen Wochen nahm er mich einmal ins Gebet. „Ich will denn doch nicht hoffen, daß du wegen dem ein Kopfschmerz werdest. Es hat noch manche Mütter ein liebes Kind.“ „Das mag sein“, und ich murmelte, „Wer dein Sub ich einer von denen, die nicht haugen und bagas machen. Ich kann warten.“ „Nun denn — wartest du halt.“ (Schluß folgt)

ber Ansicht, daß es nach dem Kriege wieder ein-  
geleitet werden muß, und ferner, wie es  
sich ergeben hat, über irgend einen demokra-  
tischen, Einheitswettbewerb, löst es sich als  
ein einzelner, das bürgerliche, seinem Ende  
entgegengehende, gleichgültige, kriegerische Partei  
schicksallich. Diese Umwälzung wird selbstverständ-  
lich auch unter dem Namen der "neuen Freiheit"  
der Bürgerlichkeit im guten wie im schlimmen  
Sinne, nicht umgehen. Darum haben wir allen  
Grund, unsere Stellung gründlich zu revidieren,  
damit wir dem Kommenden gewachsen sind. Wo  
leben wir heute? Es ist schwierig das zu  
sagen, weil alle Verfassungen falsch sind  
und ein berechtigtes Mißverhältnis Alles Fol-  
gende kann also nur als Änderung gemeint sein  
und darf auch nur als solche verstanden werden.

Weitere Kreise unseres Bürgertums stehen  
weltanschaulich auf dem Boden eines humanis-  
tisch-idealistischen "Glaubens" an Vernunft und  
— wenn man so sagen darf — Charakter. Man  
glaubt z. B. in der Erziehung an die Macht  
des Guten im Kinde und im jungen Menschen,  
das sich durch ideale Vorbilder zu immer grü-  
ßerer Reife entwickeln lasse. Man rechnet  
mehr oder weniger unbewußt damit, daß die  
Menschen vernünftig handeln und guten Willens  
seien, und sich unbesorgt herab auf die  
jüngeren, die aus der Reife kamen, und in  
irgend einer Weise schuldig werden. Das sind  
alles nur "Ausnahmefälle", die sich durch ge-  
eignete Erziehung und eine andere Umgebung  
auch hätten verhindern lassen oder selbstverständ-  
lich nicht passiert wären, wenn der Vater nicht  
gerümpelt hätte und die Mutter nicht so lieblich  
gewesen wäre. Wenn, ja wenn! Man be-  
trachtet jedenfalls all das Böse als nicht so  
recht zu seiner eigenen Welt dazugehörig. Es  
müßte nicht sein, wenn ... so heißt es immer,  
und halb ungewissen glaubt man daran,  
das alles immer mehr und mehr ausschalten zu  
können, sich dagegen sichern zu können, inner-  
lich und äußerlich. Dabei aber übergeht man  
wollig all das Böse im eigenen Leben, all den  
Egoismus und die Gebundenheit materieller  
Güter und Genüsse, die sich sehr wohl mit  
diesem Idealismus der Gestaltung vertragen.  
Man verflücht den Blick für die Abgründe der  
Schuld und des Leidens. Dieses Ausschalten alles  
Unberechenbaren und Gefährlichen und Bösen ist  
gerade ein Kennzeichen der Bürgerlichkeit, und  
heute ist kein Wunder, daß als Reaktion darauf  
heute das gefährliche Leben, das "vivere periculis-  
cosum" so hoch gehalten wird.  
Ein typisches Beispiel für diese bürgerliche  
Haltung gibt Goethe in "Hermann und  
Dorothea": Die Bürger sitzen beglückt in ihren  
unerschütterlichen Säulen, und drängen in einiger  
Entfernung von dem Herd des Unheils vor.  
Man spricht von dem, man hat sogar  
Mitleid mit ihnen, man hilft ihnen auch mit-  
kräftig, aber möglichst aus der Entfernung. Sonst  
würde es unangenehm werden, weil man viel-  
leicht einsehen müßte, daß die eigene Sicher-  
heit genau so bedroht ist und daß man auch  
als wohl eingesehener Bürger ein "Fremdling"

hier auf Erden ist und daß es vor Leid und  
Schuld und Tod kein Entzinnen gibt. Hermanns  
Wort sagt dort die bezeichnenden Worte:  
"Angern würd' ich sie (die Pflichten) sein,  
schon demerit der Blick des Jammers.  
Schon von dem ersten Blick so großer Leiden  
gegrübt,  
Schicksal mir eilend ein Scherlein von un-  
serer Ueberflut, daß nur  
Einige würden geküßt, und schienen uns  
selber beruhigt.  
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bil-  
der erneuen!"

In dieser Lage befinden wir uns heute  
völlig. Auch wir versuchen zu helfen, wo wir  
können, aber wir befinden uns dabei innerlich  
auf einer Insel und sind von dem Weichigen nicht  
bis ins Innere erfüllt. Wir hoffen und  
glauben bis zu gerne, daß auch wieder einmal  
"bessere Zeiten" kommen, und wir nehmen das  
Böse, das heute wahre Orgien feiert, nicht ernst  
genug, weil wir es nur bei den anderen sehen,  
aber bei uns selbst völlig übersehen.  
Dostojewski schildert in seinen "Brüdern  
Karamajoff", wie Wjtsja Karamajoff, unglücklich  
des Vatermordes angeklagt, plötzlich erschrickt  
über sich selbst und sein Leben. In einer Pause  
des Verhörs schläft er ein und sieht im Traum  
verbräute abgebrannte russische Dörfer und  
hungrige Menschen; vor allem fällt ihm ein  
abgebranntes Kindchen an. Während steigt ihm  
die Frage auf: Warum? Warum muß das so  
sein? Was ist die Ursache? Überfällt ihn plötz-  
lich das Gefühl: "Wir alle sind für alle schul-  
dig." Er weiß auf einmal, daß er selbst un-  
heimlich mitverschuldet ist in dies Verbrechen,  
es geht ihm plötzlich auf, daß kein Verbrechen  
und kein Volk auf einer Insel des Friedens und  
der "Humanität" leben kann, daß wir alle mit-  
schuldig sind, daß keiner rein ist und außerhaf-  
lich, und daß es nichts gibt, wenn wir uns  
aus dieser Welt in Ideale und Träume flüch-  
ten. Unter diesem Eindruck beschließt er, sich  
zu beugen unter diese Erkenntnis und "das  
Leben auf sich zu nehmen".

Was soll das heißen? Das sagt uns Dosto-  
jewski an dieser Stelle nicht mehr ausdrück-  
lich. Ein anderer hat es deutlich genug gesagt.  
Aber wir einmal so weit, wenn wir  
so tief unten angekommen sind, dann steht der  
vor uns, der diesen Weg der Erniedrigung und  
des Leidens für uns gegangen ist, um uns  
ganz frei zu machen: Christus. Er kann uns  
erst helfen, wenn wir an diesem Punkt angelangt,  
so tief erschüttert sind in unserer Selbstliebe  
und Selbstgerechtigkeit. Denn solange wir uns  
auf unserer Insel sicher und gerecht wohl fühlen,  
brauchen wir ihn ja nicht. Erst wenn wir ganz  
arm werden (das bedeutet das so vielen Geistes-  
reichen anstößige Wort von der "geistlichen Ver-  
armung"), kann er uns reich machen. Aber dann tut  
er es auch und verabschiedet und von Grund auf  
zu haben wirklich, für neu geboren werden.  
Das ist die Aufgabe. Das ist kein Bistoff, sondern  
eine Aufgabe, die freilich nicht mehr bewiesen  
sondern nur bestätigt und erfahren werden kann.  
Diesem Zeugnis steht nun allerdings die heutige  
Menschheit mit einem gewissen Recht feind-  
lich gegenüber. Man merkt in unserer kirchlich  
heilig wenig von solcher Wiedergeburt, das ist  
wahr, und das ist vielleicht die größte Not.  
Die heutige Kirche aber ist eine menschliche In-  
stitution, sie kann versagen, und deshalb bleibt  
es eben doch wahr, daß Christus Menschen  
erlöst und von Grund auf verwandelt, daß er  
für jedes Leben in seiner Hand nimmt und  
sie frei macht von sich selbst und allen Gebun-  
denheiten und ihrem eigenen Egoismus und  
sie neu hineinstellt in die Welt, ins Leben  
wie ins Leben: als solche, die sich mit brennen-  
dem Dergo mitverantwortlich wissen für alles,  
was in der Welt geschieht.

Es bleibt nun freilich noch die eine Frage:  
"kann durch diese Erkenntnis wirklich die Welt von  
Grund auf verwandelt werden?" Ist das möglich  
und denkbar? Darauf gibt es nur eine Antwort,  
die ehrlich ist: Nein. Es werden immer nur ein-  
zelne Leute, die sich für erfassen und wirklich ver-  
wandeln lassen, und wo darauf abgestellt wird,  
die Massen zu gewinnen, wird es immer ein  
Ertroßgeben geben, das über kurz oder lang er-  
lischt. Also doch Re-ignation? Nein, denn in  
diesem einzelnen und in der Gemeinschaft sol-  
cher ganz von Christus ergriffener Menschen  
wächst etwas, das wir nie selbst machen und  
erzwingen können, von oben herab in unsere Welt  
und Zeit hinein: das Reich Gottes. Immer  
mehr als unser Dasein ist es die Welt, ganz  
unerschütterlich für die Augen des natürlichen Men-  
schen. Wir wollen immer wieder das Ziel ohne  
den Weg, die Frucht ohne den Baum. Wie wol-  
len wir immer dann, wenn wir davon träu-  
men, bis uns aus das Böse ausschalten und

ein Reich der Gerechtigkeit und Humanität be-  
gründen zu können. Damit aber berühren wir uns  
immer wieder und enden statt bei Liebe, Gerech-  
tigkeit und Freiheit bei Haß und Ungerechtigkeit  
und Sklaverei — in größerer oder kleinerer  
Form. Demgegenüber ist Christus der wahre  
Erneuerer. Ohne ihn steht jede noch so gerechte  
und humane Weltordnung auf schwindendem  
Grund und wird vergehen. Seine Worte aber  
bleiben, wie er selbst es bezeugen kann:  
Marga Ehrig.

Samstag, 6. Juni, 14.15 Uhr:  
Delegiertenversammlung: Jahresbericht u. Rechnung, Wahlen; Anträge; Wochenend-  
kurs: Die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde (Bericht über  
die Berner Aktion).  
20 Uhr: Gemütliche Zusammenkunft im Hotel de la Gare.  
Sonntag, 7. Juni, 10.30 Uhr, im Rathaussaal  
Oeffentliche Vorträge: Was verlangt die soziale Gerechtigkeit von uns?  
Dr. iur. Susanne Rost, Oberin der Schw. Pflegerinnenschule  
Zürich.  
Die Verwirklichung der dringendsten Sozialwerke  
Herr Charles Rosset, Genf, Präs. des Nationalrates.  
12.30 Uhr: Gemeinsames Essen im Hotel de la Gare  
nachmittags: Ausflug, event. Stadtbesichtigung.  
Programm und Auskunft durch die Zentralpräsidentin, Frau E. Vischer-Alioth, Basel,  
Missionstraße 41.

Suchen nach neuen Wegen  
(Schluß)  
Am Interessantesten erscheint uns das Pro-  
gramm, das der schweizerische Zweig des RNV  
aufgestellt hat. Es hat durch seine Verteilung:  
Politisches, Wirtschaftliches, Soziales und all-  
gemeines Geistesiges die Klarheit Gliederung und leg-  
t das Hauptgewicht auf die grundsätzlichen Fra-  
gen, die dadurch sofort gestellt und klar beant-  
wortet werden.  
Die Verhandlungen wurden von Dr. Elisabeth  
Matten sehr klar und mit großer Sachkenntnis  
geleitet. Zum Schluß brachte sie eine Zusammen-  
fassung des ganzen Stoffes und stellte dann  
die Frage: Welche von diesen vielen und wich-  
tigen Forderungen können gleich nach Kriegs-  
ende in Angriff genommen werden, und für welche  
späteren Ziele müssen wir arbeiten? Als drin-  
gende Probleme wurden genannt: Ernährung  
des hungernden Europas, Beschaffung von Arbeit  
im Moment, wo durch das Stillstehen der Mit-  
telstandsbetriebe viele Millionen Menschen arbeits-  
los würden; Sorge um die staatenlos Gewor-  
denen, die Aus- und Umgesiedelten; ferner  
internationaler Waren- und Währungsfragen  
und noch manche andere. Unter den Aufgaben  
einer ferneren Zukunft gibt es auf allen schon  
genannten Gebieten so unendlich viel, daß die  
Arbeit einer Generation nicht ausreicht, sie  
zu lösen. Eine der wichtigsten ist zweifellos  
die Erziehungsfrage: der neue Mensch für  
eine neue Friedensordnung. Ohne ihn wird  
alles Planen umsonst sein. Wir Frauen  
werden hier mit einer ungeheuren Verantwor-  
tung beladen. Denn wenn man auch für alle  
die vielen Fragen Kommissionen einsetzt und  
Fachleute heranzieht kann — die Erziehung der  
kommenden Generation wird letzten Endes Auf-  
gabe der Mütter bleiben. Hoffen wir, daß wir  
diese Prüfung vor der Weltgeschichte bestehen!

Die Tagung wurde abgerundet durch drei Vorträge.  
Herr Jean Mijard, Biel, sprach über die "göttliche  
Anwesenheit in Europa und das Schweizerische Ge-  
meinschaftsrecht". Der Redner hielt die Friedensfrage  
unabwieslich im Zusammenhang mit dem  
Christentum, im Fehlen eines auf grö-  
ßere Ziele gerichteten Euthanasias. Der Krieg sei  
den Menschen, welche Möglichkeiten sie hätten, wenn  
sie die Anforderungen, die sie für den Krieg für  
die Welt machen, auf andere Ziele richten wür-  
den. Er hätte nun nichts als das Geld, die Ver-  
einständlichkeit radikal zu bekämpfen: heute spielen  
die Mittel, die dazu nötig gewesen wären, gar keine  
Rolle im Vergleich zu den Kriegskosten. Die Schweiz  
mit ihrer traditionellen Ordnungsliebe kann vielleicht  
die Bestimmung, die heute im Wirtschaftsleben  
herrscht, nur einige Schritte geben. Denn eigene  
Moralität und ohne politische Machtmittel hat sie  
einen sehr hohen Lebensstandard und wirtschaftliche  
Blüte. Dazu ist sie durch die freie Wirtschaft ge-  
kennzeichnet: unser Wirtschaftssystem war die ganze Welt,  
bevor "Stalinismus" in kein anderes. Den Gefahren

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht  
XXXI. Generalversammlung  
6. und 7. Juni, im Rathaussaal von Biel  
Samstag, 6. Juni, 14.15 Uhr:  
Delegiertenversammlung: Jahresbericht u. Rechnung, Wahlen; Anträge; Wochenend-  
kurs: Die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde (Bericht über  
die Berner Aktion).  
20 Uhr: Gemütliche Zusammenkunft im Hotel de la Gare.  
Sonntag, 7. Juni, 10.30 Uhr, im Rathaussaal  
Oeffentliche Vorträge: Was verlangt die soziale Gerechtigkeit von uns?  
Dr. iur. Susanne Rost, Oberin der Schw. Pflegerinnenschule  
Zürich.  
Die Verwirklichung der dringendsten Sozialwerke  
Herr Charles Rosset, Genf, Präs. des Nationalrates.  
12.30 Uhr: Gemeinsames Essen im Hotel de la Gare  
nachmittags: Ausflug, event. Stadtbesichtigung.  
Programm und Auskunft durch die Zentralpräsidentin, Frau E. Vischer-Alioth, Basel,  
Missionstraße 41.

die uns heute vor allem bedrohen, Hunger, Kälte  
und Arbeitslosigkeit, sollten wir mit unseren Mit-  
bürgern beugegen können; vor allem durch Unterbar-  
nung unserer Wirtschaft. Fragen der Welt-  
friede heute nicht mehr aussehend sein; wir haben  
gelernt, daß Geld beschafft werden kann, wenn es  
unbedingt nötig ist. Der Bau von Kraftwerken, Al-  
titanerinnern, Straßenbau sind alles Werte, die  
wir ohne Beschränkung des Ausmaßes an die  
Welt nehmen können. Deutlich ist es klar und  
dumm. Was der Weltstand nach dem Krieg angeht,  
so sprach sich der Redner für eine Preisbegrenzung  
zwischen sämtlich freier und staatlich geleiteter  
Wirtschaft aus. Vor Ueberproduktion hat er keine Angst;  
die Arbeitslosigkeit des Weltmarktes ist un-  
genau in dem Moment, wo man die Menschen ein-  
staudet, die angebotenen Güter zu kaufen. Das  
Ziel muß ein demokratischer Sozialismus sein.  
Ein Vortrag von Frau E. Magas brachte ein Ver-  
ständnis von Frau v. Suttner, der mutigen Vor-  
kämpferin für den Weltfrieden. Am Anschluß daran  
führte Dr. S. Stachelin aus, wie die Frauenliga  
seit ihrer Gründung im Jahre 1915 recht eigentlich  
die Fortsetzung des Wertes von Dr. v. Suttner an  
die Hand genommen hat, vor allem auch durch das  
Arbeiten ihrer ersten Präsidentin Frau Adams, die  
Gründungsleiter und ihre  
Botschaft sind heute noch "modern", und viele der  
Vorarbeiten, die heute für die neue Friedensord-  
nung aufgestellt werden, sind schon in diesen Ver-  
ständnissen enthalten.  
Es wurde der Wunsch geäußert, man möge in  
regelmäßigen Abständen solche Tagungen ein-  
berufen, um diese Fragen immer besser abzu-  
klären und die Wege zur Weltfriedensfrage zu  
suchen. Sehr wünschenswert wäre es aber, wenn  
solche Diskussionen nicht nur in den sogenannten  
pazifistischen Kreisen vor sich gingen, sondern  
auch weite Kreise dazwischen kämen, sich ein-  
gehend mit dieser Problematik zu befassen. Ganz  
dunkel ist sich auch um den Aufbau der Welt für  
künftige Generationen! Das kann nicht von eini-  
gen wenigen Staatsmännern geleitet werden,  
die kritische Aufmerksamkeit der ganzen demo-  
kratischen Welt muß dahinterstehen, wenn es  
gelingen soll, eine politische, wirtschaftlich und  
sozial befriedete Welt aufzubauen. A. v. M.

Die Töchter des abessinischen Königs  
haben nun, da Haile Selassie wieder sein Ver-  
sehreramt in Abessinien unter britischer  
Schutz ausübt, begonnen, die Verbindung mit  
den abessinischen und den weißen Frauen  
des Westens aufrechtzuerhalten. Das "Goldene  
Zeitalter" schreibt darüber:  
An der Spitze der  
Abessinischen Frauenbewegung  
steht Johani, die jüngere Tochter, die im Jahre  
1941 mit einer von einem australischen Arzt  
geführten Rotkreuz-Ambulanz nach Addis Ababa

Genf Florissant 11  
Hotel La Residence  
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.  
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-  
Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab  
Fr. 5.- Pension ab Fr. 11.-, Spezielle Arrangement  
für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.  
Dir. G. E. Lussy.

Interessiert Sie das?

Über Lehrstellenvermittlung für Mädchen  
Im Jahre 1941 fanden sich in den verschie-  
denen Berufsgruppen Angebot und Nachfrage  
in folgenden Zahlen angegeben:

Berufliche Stellenfuchende	2187	2390
Gewerbe und Industrie	864	1964
Gewerbe und Industrie	329	293
Gewerbe und Industrie	219	2393
Gewerbe und Industrie	709	
Gewerbe und Industrie	180	
Gewerbe und Industrie	1672	
Gewerbe und Industrie	81	

Bei den abessinischen Lehrstellenvermittlung  
des Lehrplans- und Lehrmittelsverteilungsausschusses  
am 1. März 1941.

hatte wohl das Aufstehen der kleinen dunklen  
Augen bemerkt, als sie Erna gewahrte, während  
diese die Fackel leuchtete. Wie hypnotisiert warred  
Frau Emmendinger auf ihr Gegenüber. Der hatte  
Feuer gefangen! Sie hatte also richtig geteilt. Nun  
konnte er es sich ja an den Fingern ablesen, daß  
die Erna nur Samstags dieses Tramb  
nehmen freigegeben. Nun eines mußte sie dann Erna  
erzählen: Ihn kurz halten, mein Kind, sonst bringt  
er vor der Hochzeit ab. Ich kenne diese Sorte  
Männer. Dann haben wir uns dann nachher  
noch als Erna nach mehreren Wochen mit Frau  
Leben. Gestern nach Hause kam: "Mama, ich  
mich verlobt! Ich bin so glücklich! Weißt du, wie wir  
uns kennen gelernt haben? Im Tram 10, und dort  
er, er hat meinetwegen sogar mitgebracht, weil er  
acht Tage mit diesem Tram fuhr..." da konnte  
Frau Emmendinger nicht atemlos fragen: "Was  
ist denn nun eigentlich?"  
"Er ist Tramfondukteur, Mama," war die Ant-  
wort.  
Da fiel Frau Emmendinger in Ohnmacht.

Das kann gefahren, mitten an einem gewöhnlichen,  
durch nichts ausgezeichneten Tag. Und es kann sich  
jedem Mühsal bedienen, auch des nächsten-techni-  
schen. Wenn es Dich finden will, erreicht es Dich  
don!

Auf von drüben

Das kann gefahren, mitten an einem gewöhnlichen,  
durch nichts ausgezeichneten Tag. Und es kann sich  
jedem Mühsal bedienen, auch des nächsten-techni-  
schen. Wenn es Dich finden will, erreicht es Dich  
don!

hatte wohl das Aufstehen der kleinen dunklen  
Augen bemerkt, als sie Erna gewahrte, während  
diese die Fackel leuchtete. Wie hypnotisiert warred  
Frau Emmendinger auf ihr Gegenüber. Der hatte  
Feuer gefangen! Sie hatte also richtig geteilt. Nun  
konnte er es sich ja an den Fingern ablesen, daß  
die Erna nur Samstags dieses Tramb  
nehmen freigegeben. Nun eines mußte sie dann Erna  
erzählen: Ihn kurz halten, mein Kind, sonst bringt  
er vor der Hochzeit ab. Ich kenne diese Sorte  
Männer. Dann haben wir uns dann nachher  
noch als Erna nach mehreren Wochen mit Frau  
Leben. Gestern nach Hause kam: "Mama, ich  
mich verlobt! Ich bin so glücklich! Weißt du, wie wir  
uns kennen gelernt haben? Im Tram 10, und dort  
er, er hat meinetwegen sogar mitgebracht, weil er  
acht Tage mit diesem Tram fuhr..." da konnte  
Frau Emmendinger nicht atemlos fragen: "Was  
ist denn nun eigentlich?"  
"Er ist Tramfondukteur, Mama," war die Ant-  
wort.  
Da fiel Frau Emmendinger in Ohnmacht.

hatte wohl das Aufstehen der kleinen dunklen  
Augen bemerkt, als sie Erna gewahrte, während  
diese die Fackel leuchtete. Wie hypnotisiert warred  
Frau Emmendinger auf ihr Gegenüber. Der hatte  
Feuer gefangen! Sie hatte also richtig geteilt. Nun  
konnte er es sich ja an den Fingern ablesen, daß  
die Erna nur Samstags dieses Tramb  
nehmen freigegeben. Nun eines mußte sie dann Erna  
erzählen: Ihn kurz halten, mein Kind, sonst bringt  
er vor der Hochzeit ab. Ich kenne diese Sorte  
Männer. Dann haben wir uns dann nachher  
noch als Erna nach mehreren Wochen mit Frau  
Leben. Gestern nach Hause kam: "Mama, ich  
mich verlobt! Ich bin so glücklich! Weißt du, wie wir  
uns kennen gelernt haben? Im Tram 10, und dort  
er, er hat meinetwegen sogar mitgebracht, weil er  
acht Tage mit diesem Tram fuhr..." da konnte  
Frau Emmendinger nicht atemlos fragen: "Was  
ist denn nun eigentlich?"  
"Er ist Tramfondukteur, Mama," war die Ant-  
wort.  
Da fiel Frau Emmendinger in Ohnmacht.

Johanna Richard.

zurückgeführt ist, um dort tätig am Wiederaufbau mitzuhelfen. Ein London ist Tenage Borg verbietet, deren Name „Goldregen“ bedeutet; sie sorgt dafür, daß das Interesse der englischen und amerikanischen Frauen für das abessinische Hilfswerk noch erhalten bleibt, und hat erst vor kurzem einen von der gefamten Preise warm aufgenommenen Anruf an die Amerikanerinnen gerichtet, der mit den Worten schließt: „Wir Frauen Westlens grüßen die Frauen Amerikas, denn wir sind jetzt daran, alle diejenigen Dinge zu erlernen, die euch seit langem geläufig sind.“

Es ist uns kaum möglich, ein Bild davon zu machen, wie viele Dinge die Westlensinnen heute von Grund auf „erlernen“ muß. Denn noch vor sieben Jahren war die Frau in Westlens praktisch von jeder Tätigkeit, die nicht die allerengsten Probleme des Haushaltes betraf, vollkommen ausgeschlossen; selbst Gartenarbeiten, ja sogar Handarbeiten, wie etwa das Sticken, durfte sie nicht ausführen, sie war noch strikter von der Außenwelt abgeschlossen als etwa eine im Jarem lebende Türkin.

Erst als der Krieg über das Land herangebrochen war, als die Italiener näher und näher an die Hauptstadt heranrückten, rief die Kaiserin Frauen die Frauenbewegung ins Leben, die mit Hilfe der Gattin des englischen Gesandten, Lady Barton, zu einem im Rahmen des Westlensien gewöhnlichen Hilfsnetz ausgebaut wurde. Die zu überwindenden Schwierigkeiten waren offensichtlich des vollständigen Bruchs mit allen Traditionen so groß, als daß es in dem kurzen, bis zur vollkommenen Unterwerfung Westlensien zur Verfügung stehenden Zeitraum möglich gewesen wäre, ihrer Herr zu werden; allein die

mangelnde Verhandlungsmöglichkeit mit den fremden Völkern, die in jenen kritischen Monaten in ziemlich großer Zahl in Addis Abeba eintrafen, um das Sanitätswesen zu organisieren, erschwerte das Arbeiten ungemein stark. Heute scheinen die Vorbereitungen günstiger zu sein. Auch ist der Gedanke der Frauenemancipation unter dem Anstrich der Geschlechtsfrage der letzten Jahre nicht mehr „tabu“, wie er es absehbare war; er ist vielmehr zu einer Selbstverständlichkeit geworden und trägt jetzt wesentlich wesentlich dazu bei, die Erziehung des schwarzen Volkes zu erleichtern, zu vervollständigen und zu krönen.

### Eva Chamberlain-Wagner †

Die in Bayreuth verlebende Tochter Richard Wagner's stand mit der Schwedisch in besonderer persönlicher Beziehung. Als letztes Kind aus der Ehe Wagner's mit Colina, erblickte sie in Triebichon das Licht der Welt, und Zürich war der Ort, wo ihre Erziehung mit Sousten Steiner Chamberlain stattfand.

Die geistig feingebildete Frau liebte die Schweiz als ihre zweite Heimat und pflegte diese innere Beziehung auch äußerlich, indem sie sich mehrmals für längere Zeit in unserem Land aufhielt, mit Vorliebe an ihrer Geburtsstätte, in Triebichon, welche durch die Stadt Luzern nachträglich zu einem Wagner-Museum ausgebaut worden ist. Es ist ihr das große Verdienst ihres Lebens, an der Unterbreitung zweier Werke harten geistigen Anteil zu haben: des Wertes von Richard Wagner, das sie mit ihrer Mutter Colina jahrelang bearbeitete, und die Veröffentlichung des bedeutamen Werkleutens ihres schwerverstorbenen Mannes, das ohne ihre aktive Mitarbeit niemals hätte schriftlich fertiggestellt und herausgegeben werden können.

## Unsere Rationen — Einst und Jetzt

Im Augenblick, wo das Eigenbüßliche Ernährungsamt eine Änderung der Rationierungskarten im Sinne einer Wahrung der Rationen, unter allmählicher Herabsetzung der Normalration, zur Ansicht stellt, dürfte es angezeigt sein, uns wieder einmal zu vergegenwärtigen, wie unsere Ernährung im letzten Weltkrieg im dritten und vierten und teilweise im ersten Nachkriegsjahr aussah. Immer wieder wird leider vernachlässigt, daß bei jeder Bekanntmachung von Änderungen in der Rationierung eine Menge Leute die richtige Überlegung verlieren und sich hineinreißen lassen, Angst-Einkäufe zu machen. Gewiß ist es richtig, wenn auf Grund der durch die Rationierung erklärlichen Lebensmittel noch mögliche Vorräte angelegt werden für schlechtere Zeiten. Ich vermerke absichtlich den Ausdruck „noch schlechtere“, denn wenn wir hören, wie es anderswo aussieht, so fühlen wir, daß wir ja gar nicht so schlecht sind, wie es dort aussieht. „Wir haben es noch sehr gut.“ Ebenso ist es richtig und wichtig, mit äußerster Sparsamkeit und Voraussicht auch alle anderen noch erhältlichen Lebensmittel zu verwenden, im Sinne einer Zurückhaltung für spätere. Wer bei jeder behördlichen Mitteilung, besessen von der Angst, hungert oder gar verzweifelt, oder auch nur etwas entbehren zu müssen, rasch wieder zusammenzukaufen, das

gerade noch frei zu haben ist, das ist schlechtes Schweizerium.

Die zwei letzten Jahre des letzten Weltkrieges waren auch nicht mehr fett, und doch sind wir durchgekommen. Das vom Oktober 1917 bis Januar 1919 (mit Ausnahme von drei Monaten), die 250 Gramm Brot am Tag, nur mit 225 Gramm angefeuchtete Brot war einer der meist behafteten Faktoren im Haushalt unseres Volkes. \* Vom Februar 1919 bis August 1919 betrug die Tagesration wieder 300 Gramm für Erwachsene. Kinder erhielten 1918 und 1919 nur 150 Gramm, so daß man den kleinen Kindern verriet, daß sie zu kleinen Lebkuchen Gebäck, nichts anderes müßte als ein zweifelhafte Brot, nur ganz, ganz für sich. Für Schweizerarbeiter war die Ration jeweils um 100 Gramm pro Tag höher. Heute ist das Brot noch frei, und es liegt zu einem großen Teil am vernünftigen Verbrauch durch unser ganzes Volk, wie lange die Rationierung vermeiden werden kann.

Das Weib war für das ganze Jahr 1918 mit 350 Gramm pro Monat (einmal mit 333 und einmal mit 370 Gramm) feigelegt, während Ende 1917 und Anfang 1919 500—518 Gramm beachteten. Kinder unter 2 Jahren hatten damals 300 bzw. 518, Fett oder Del belief sich 1918 auf 300 Gramm — einmal im Dezember auf 400 Gramm, und 1919 bis im Juli auf 400—600 Gramm. Die U-

\* Die Angaben sind dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1940 entnommen.

terration war 1918 150—200 Gramm pro Monat, ab Dezember 1918 bis Mai 1919 sogar nur 100 Gramm pro Kopf und Monat. Damit kam man damals monatlich auf eine monatliche Gesamt-Ration von jeweils 500 Gramm, wobei bis März 1919 die Rationen Fett-Butter immer auf der Konstanten von 500 Gramm blieben, indem sie einmal 50 oder 100 Gramm Fett oder Butter über dem gewöhnlichen gab. Einmal im Juni kamen 500 Gramm Geisbehalter zu Kopf dazu. Heute erhalten wir, und erhielten wir während einiger Monate total 350 Gramm Fett, wovon 450 Gramm als Butter einzeln zu werden in den Lebensmittelkarten geben müßten, daß wir tags allem Östammern bis jetzt doch noch bedeutend fetthaltiger gelebt haben als in den zwei letzten Jahren des Weltkrieges, und wir sind ganz sicher auch mit kleineren Rationen noch durchkommen werden. Am auffallendsten berührt einen die Mangel der Käse ration, die vom Juni 1918 bis Februar 1920 nämlich auf 250 Gramm bemessen war. Hier ist beizufügen, daß meines Erinnern in diesen zwei Nachkriegsjahren eine schwere Mangel- und Hunger-Epidemie die Milch- und Milch rationen verheerete, daß vorübergehend noch die Milch rationiert werden mußte.

Wenn wir uns nun den andern Positionen zuwenden, so sehen wir, daß der Zucker mit 600 Gramm (bis auf zwei Ausnahmen von 750 Gramm) pro Monat 1917 und 1918 konstant blieb, wozu pro Jahr noch 500 Kilogramm Ermahner kamen. 1919 wurde die Monatsration auf 600 bis 1000 Gramm, vom Juni bis Oktober, erhöht, nebst einer Verteilung von total 4 1/2 Kilogramm Ermahner, während Ende 1919 und Anfang 1920 die Ration wieder auf 750 Gramm zurückfiel, um im März praktisch wieder zu werden, bei den rationierten Monopolwaren wie Zucker, Reis, Feigwaren, Getreide- und Getreideprodukten, sowie Mais, übertra der Bund die Verteilung den kantonalen Lebensmittelämtern, die sie unter Berücksichtigung der Produktionsverhältnisse, Substanzen und Bevölkerungsgröße vornahm. (Im Januar 1919 wurden die monatlichen Mengen durch den Bund feigelegt.)

So waren in den verbliebenen Kantonen kleinere Abweichungen möglich, welche natürlich auch durch die Bevölkerungsdichte der Bevölkerung bedingt wurden. So waren in den Kantonen Bern, Uri, Schwyz und maximal 1500 Gramm in 1919 höher als jetzt. Die Feigwaren rationierten 1917 und 1918 von 200 bis 400 Gramm, mit einigen Ausnahmen von 300 bis 400 Gramm im Kanton Zürich (Bern stellte sich mit 8 x 400 Gramm ein). Die erste Hälfte von 1919 trug dann schon wieder Rationen von 400 bis 1000 Gramm. Zucker und Getreide war im Kanton Bern pro 1918 mit 75 bis 125 Gramm monatlich und in beiden Kantonen für das erste Halbjahr 1919 mit 200 bis 500 Gramm frei gelassen, aber damals von der deutschschweizerischen Bevölkerung noch weniger geschätzt, war bis März 1919 das Reis, von wo ab es einmalmal Rationen von 600 bis 1000 Gramm gab. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß infolge schlechter Ernten einmal auch noch die Kartoffel rationiert und die Gemeinden strengen Anfuhrvorschriften unterstellt waren, so dürfen wir gewiß dankbar auf den bisherigen Ernährungsstand der bald ablaufenden drei ersten Kriegsjahre zurückblicken. Gewiß waren zufällige Dinge, wie Kaffee, Tee, Kakao, Spöhlade u. a. m. leichter erhältlich und nicht rationiert, aber wir haben eben in der besseren Versorgungslage von außen her. Und wenn wir mit einer gewissen Wehmut an diese Möglichkeiten von damals denken wollen, so müssen wir uns doch auch vor Augen halten, daß diese Dinge für das Durch-

halten eines Volkes nicht lebenswichtig sind, sondern daß wir das Schicksal nicht eben doch auf die notwendigen Lebensgründe legen müssen. Der Rationierung des Fleisches von heute fanden damals fleischlose Wochen, je fleischlose 14 Tage gegenüber, und viel ist über diese Maßnahme geschimpft worden, die damals ebenso notwendig und richtig war, wie heute die Rationierung.

Unser Volk hat allen Grund, seinen Behörden dankbar zu sein, für die Umficht, mit der sie die Ernährungsfrage leiten, und die Voraussicht, mit der sie die Vorräte einteilen. Bei dem weitverbreiteten Mangel an Umficht in die tatsächlichen Zustände ist es notwendig, daß die Behörden für alle die Parteien, die es selber nicht fertig bringen. Dankbar wollen wir aber auch sein gegen den, der uns im Tag für Tag noch unser tägliches Brot gibt, und unsere Begegnungen und Hände weit öffnen für alle die, die Not leiden bei uns und außerhalb unserer Grenzen.

El. St.-B.

## Kurse und Zugungen

### Kongress „Jugend und Familie“

Das Zentralsekretariat Pro Juventute ist veranstaltet vom 25. bis 27. Juni im Kongresshaus in Zürich eine Schweizerische Jugendkonferenz mit internationaler Beteiligung unter dem Ehrenvorsitz von Herrn Bundesrat Bilet. Holz und wird von Herrn Prof. Dr. Hanfmann geleitet. Kommissar Referenten sorgen für eine gründliche Behandlung der vielfältigen Materie, und es wird auch Gelegenheit zur Aussprache geboten. Der Kongress richtet sich in erster Linie an die Mitarbeiter von Pro Juventute in der ganzen Schweiz, an die Vertreter von Behörden, Kirche und Schule, sowie privater Organisationen und ist im übrigen jedem Interessierten zugänglich. Programme sind erhältlich beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Mt. „Mutter und Kind“, Seilergraben 1, Zürich, wo auch Anmeldungen entgegengenommen werden. —

## Veranstaltungs-Anzeiger

**Reaktion**  
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Simmatstr. 25, Telefon 3 22 03.  
Freizeitteil: Anna Herzog-Süßler, Zürich, Freudenberstraße 143, Telefon 8 12 08.

**Berlin**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Ede Rühl-Spiller, Rüschweg (Zürich).



## Regula — Hofmatt-Schlafzimmer für Sie!

Regula das preiswerte Schlafzimmer wird auch Sie durch seine heimelige Form und die überaus praktische Inneneinrichtung begeistern!  
Regula wird als solches Schwanzschlafzimmer mit der besten vertraglichen Garantie geliefert!  
Regula kann jederzeit in unsere Ausstattungen in Zürich, Bern und Solothurn bei Anruf umsonst besichtigt werden!  
Regula das schöne Holzmatt-Schlafzimmer kostet mit 3teiliger Toilette nur Fr. 1070.—  
Regula wird auch zusammen mit einem Holzmatt-Etzenne (Büffel, Wirtin, Auszugstisch und Stühle, dem kostgünstigen Bettstuhl und Federkissen sowie Radioapparat, Blumenhochstuhl und Küchenstuhl als vollständiges Holzmatt-Schlafzimmer geliefert.  
Diese komplett. 3teilige Holzmatt-Schlafzimmer kostet nur Fr. 2470.—  
Verfügen Sie sofort die neuesten farbigen Prospekte gratis und gefälligst anfordern!

**Möbel-Dieter AG.** (gegr. 1909)  
Basel — Zürich — Bern — Solothurn  
Wohrmänner erhalten gegen Ankauf auf alle Möbel 5% Rabatt, auch H.D., F.H.D., Ortswahl und Lichtschutz.  
Warensatzsteuer im Preis inbegriffen.  
60 Jahre Möbel-Dieter — 60 Jahre Vertrauen

Im ganzen Land als gut bekannt  
**Tuch A.G.**

**Modestoffe und Wäsche**  
Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich  
K 6003 B  
Depote:  
Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Delémont, Interlaken, Thun

**Jetzt** ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische **Kühlschränke** besonders wichtig. Wir beraten Sie unverbindlich.

Prompte und fachgemäße Ausführung von Reparaturen aller Marken. Ständige Ausstellung führender Marken.

**Baumann, Koelliker & Co. A.G., Zürich 1, Sihlstr. 37**

**Altmodisches Deckbett oder Flachduvet?**

Umarbeitet alt. Deckbetten in Flachduvets von Fr. 15.— an  
Neue Flachduvets von Fr. 55.— an

Unverbindliche Beratung Prompter Versand nach auswärts

**H. Schlichtig**  
Bettwaren, Bettfedernreinigung, Zürich 1, Storchengasse, Telefon 3 14 09

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

besorgt vorteilhaft und gewissenhaft  
Buchdruckerei Winterthur

**Wo kauft die Frau in Zürich?**

**Küchengeräte und Kochgeschirre**  
In erstklassiger Ausführung und stabiler Schweizerqualität

**SCHWENDELMANN & CIE AG**  
Wiescherstr. 44 ZÜRICH  
Beschauen Sie unsere Ausstellung

**J. Leutert** Zürich 1  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven  
Schützengasse 7  
Telephon 347 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

Neue, aparte **Haus-Dresses** für den Sommer  
Blumen- und neue Tupfen-Muster von **MÜLLER & Sommerer**  
THEATERSTR. 2 BELLEVUE ZÜRICH

Der heimelige **Tooraum** Markt-gasse 18  
**Gipfelstube**  
W. WERTSCHLI, BOM ZÜRICH  
NEU RENOVIERT

Metzgerei Charcuterie  
Inserieren bringt Gewinn

**„STEINMETZ“**  
**Vollweizen-Teigwaren**  
enthalten die Nährsalze und Ergänzungsstoffe des Weizenkörnes.  
Vortreffliches Aroma.  
Größter Sättigungswert.  
In allen Reformhäusern erhältlich.  
Alleinhersteller:  
**GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg**  
gegr. 1890

**Detekтив Kler** streng diskret  
erstes Spez.Büro  
Schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen, Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spez. Auskünfte  
**Göwenstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 3 9 48**  
Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

**Schuhsohlerei**  
**G. Dürr Winterthur**  
Steinberggasse 65  
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine** können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie Prospekt Nr. 81 und Bedingungen von **ED. DUBIED & CO. A.G., NEUCHÂTEAU**  
Filiale in Zürich: Oesensgasse 34